

Frauendiskriminierung in den Medien – Sexismus und Frauenfeindlichkeit im öffentlich-rechtlichen Fernsehen – Das Beispiel des Negativ-Preises „Saure Gurke“

Kurze Vorbemerkung:

In den nächsten 40 Minuten erzähle ich eine erstaunliche Erfolgsgeschichte, und zwar die der Sauren Gurke. Von ihren bescheidenen Anfängen, von ihrem plötzlichen Ruhm, von den immer wieder überarbeiteten Kriterien, nach denen sie vergeben wird, von Preisträgern und ihren Reaktionen – wie viel Empörung haben wir ausgelöst, wie viel Unverständnis, keiner, keine der Ausgezeichneten war bereit einzugestehen, dass sie Mist produziert hatten!

Ich erzähle von Kandidaten und Bewerbern, von Möchte-gern-Preisträgern und vom Programm der Öffentlich-Rechtlichen Rundfunkanstalten, das diesen Preis ermöglicht hat. Ich erzähle davon, ich zeige es nicht. Keine empörenden Ausschnitte, Fehlleistungen - ich überlasse es Ihrer Phantasie, sich all das vorzustellen, denn ich vermute, Sie kennen die angesprochenen Programme nur zu gut.

(Fragen – Manuskript)

Die nächste Vorbemerkung führt direkt zum Thema:

Als ich den Titel gelesen habe, habe ich gestutzt. **Negativ-Preis** – unsere Gurke? Niemals. Ein **ironischer Preis**, das ist sie. Eine Art Notwehr gegen ein Programm, in dem Frauen nicht vorkommen, oder wenn sie vorkommen, so dargestellt werden, dass sie sich nicht wieder erkennen können – oder wollen. Aber negativ – wir? Schon fühlte ich mich missverstanden, bis ich in ein paar unserer alten Hefte geblättert habe und durch meine Notizen zu einem Vortrag im vergangenen Jahr vor dem Deutschen Frauenrat gegangen bin. Und was stand da? „Negativ Preis“. Ich selbst hatte sie so genannt! Es soll nicht wieder vorkommen - in Zukunft werde ich nur mehr von einem ironischen Preis sprechen, der als negativ empfunden wird.

So ein Preis verlangt natürlich nach einer **besonderen Laudatio**: wir loben, was uns zuwider ist, auch wenn das häufig sehr schwer ist. In der Luft zerreißen, vernichtend kritisieren wäre einfacher. Wir aber nehmen uns zurück, stellen die Sache auf den Kopf in der Erkenntnis, dass sich Vieles nur mit Ironie, mit viel Distanz ertragen lässt.

Ein paar Beispiele für solch **vergiftetes Lob** werden Sie in den nächsten Minuten zu hören bekommen.

Ist es nicht erstaunlich, dass es immer noch frauenfeindliche Programme in den Öffentlich-Rechtlichen Rundfunkanstalten gibt? Dass das Problem nicht längst der Vergangenheit angehört? Welcher Programmverantwortliche würde nicht im Brustton der Überzeugung versichern, dass so etwas in seinem Verantwortungsbereich auf keinen Fall vorkommt? Weil heute alle so sensibilisiert sind für dieses Thema, dass da gar nichts mehr vorkommen kann. Also jedenfalls keine größeren Klöpse. Kleinere Fehlleistungen sicher, die lassen sich nicht ganz abstellen ... Merkwürdig nur, dass wir Jahr für Jahr 2 Tage sitzen und sichten und dass es noch kein Jahr gab, in dem wir nicht Preiswürdiges gefunden und ausgezeichnet hätten, und das seit mehr als 30 Jahren...

Vielleicht sollte ich erst mal erklären, wer das wir eigentlich ist, von dem ich rede. Wer sich da trifft, um Gurken über die Republik zu verteilen.

Wir – das sind die so genannten Medienfrauen - aus ARD, ZDF, ORF. Medienfrau ist jede Frau, die bei einem dieser Sender arbeitet, ganz gleich, ob als Intendantin oder Kantinenhilfe, ob fest angestellt oder freiberuflich. Seit 1978 treffen sich diese Medienfrauen einmal im Jahr, im Herbst, weshalb unser Treffen Herbsttreffen heißt. Dieses Herbsttreffen findet jedes Jahr bei einem anderen Sender statt, im letzten Jahr zum Beispiel beim SWR in Baden-Baden, heuer beim WDR in Köln, und wenn alles gut geht, was ich natürlich hoffe, im nächsten Jahr beim MDR in einem der Landesfunkhäuser, welches genau steht noch nicht fest.

Das Herbsttreffen ist eine Spätfolge von 68 – wie überall in der Republik entstanden in den 70er Jahren auch in den Rundfunkhäusern Frauengruppen, manche mit, viele ohne gewerkschaftliche Unterstützung. Sie boten den damals noch nicht sehr zahlreichen Frauen die Möglichkeit zum Austausch, zur Vernetzung, wie das heute heißt. Die Möglichkeit, sich gegenseitig zu stärken, Argumentieren zu üben, zu lernen sich durchzusetzen. Was für ein befreiender Moment, wenn man erkennt, dass manche männliche Argumentation nicht an Personen gebunden ist, sondern ans Geschlecht - dass sie also nur insofern mit einem selbst zu tun hat, als man eine Frau ist. Diese Dankbarkeit, die uns damals abgefordert wurde, dass wir mitspielen durften bei den großen Buben – wir sollten dankbar sein und bescheiden und ja

nichts in Frage stellen, was die Herren in ihrer Weisheit so beschlossen hatten. Darüber kann ich mich heute noch ärgern...

Die Frauengruppen planten schließlich einen Austausch über Sendergrenzen hinweg. Den Anfang machten waagemutige Frauen vom ZDF und dem Hessischen Rundfunk, 1978, in Frankfurt – was es bedeutet hat, ohne Unterstützung vom Sender eine solche Zusammenkunft für eine völlig unbekannte Zahl von Frauen zu organisieren, in Zeiten vor Internet und Mail, also mit unzähligen Briefen und Faxen, mit zahllosen Telefonaten, mit einer Jugendherberge als Tagungsort, das kann sich vermutlich nur vorstellen, wer selbst einmal so ein Treffen organisiert hat.... Tempi passati... Heute planen die Intendanten Geld für die Treffen in ihren Etat ein, und die Frauenbeauftragten – auch ein direktes Ergebnis der Arbeit beim Herbsttreffen – organisieren sie.

Das zweite Herbsttreffen fand **1979 in Berlin** statt, bei SFB und Rias. Wie beim ersten Mal waren die Arbeitsgruppen selbst organisiert, kamen die – natürlich kostenlosen - Referentinnen aus den einzelnen Häusern, gefunden durch intensives Nachfragen, wer kann was, wer traut sich was zu ... Es ging um Sprache – was heute durchaus wieder ein Thema wäre - männliche und weibliche, geschlechtergerechte. Selbstbehauptung wurde geübt, über Macht gestritten, die immer wieder aktuelle Frage, wollen wir sie überhaupt, oder lehnen wir sie strikt ab. Die Frage „Wie gehen Frauen mit Frauen um“ – das sollte sich zu einem Klassiker entwickeln ... Eine sehr arbeitsintensive Gruppe, die sich über Jahre immer wieder traf, verglich Gleichstellungspläne und erarbeitete daraus neue.

Bei diesem Treffen 1979 entstand auch die Idee, einen Preis zu verleihen, aus Empörung über das Programm. Gestützt von einer wissenschaftlichen Studie – der so genannten **Küchenhoff-Studie**

Professor Küchenhoff hatte 1975 eine Untersuchung vorgelegt mit dem Titel „Zur Darstellung der Frau und der Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen“.

Sein Fazit:

„das Muster, Männer handeln, Frauen kommen vor, wird vom Fernsehen entscheidend zementiert“,

Das ist etwas, das sich gründlich geändert hat in den vergangenen 35 Jahren.

Jüngere können sich das vielleicht angesichts heutiger Programme gar nicht mehr

vorstellen. Heute handeln Frauen und Männer kommen vor. Frauen lösen die Probleme, die Männer schaffen. Und manchmal, bei der Betrachtung der Freitags-Filme in der ARD könnte man den Eindruck gewinnen, die Macher hätten Ina Deters Song „Der Mann, das ist ein Lustobjekt und für sonst nichts zu gebrauchen“ ernst genommen....

Zurück in den die 70er.

Wer wissen will, wie das damals war, braucht nur ein paar Folgen von „**Der Kommissar**“ mit Erk Ode anzusehen. Ein ganz typisches Produkt dieser Zeit. Wie da Helma Seitz als Rehbeinchen, die Assistentin, oder Rosemarie Fendel als Franziska Keller, die Gattin, Hut und Mantel reichen, damit sich der Kommissar auf den schweren Gang zur Arbeit machen kann, oder aber Hut und Mantel abnehmen, damit er sein Werk beginnen kann.... Wie sie Kaffee kochen oder die Wange zum Kuss reichen, wie sie vorkommen, ohne wirklich da zu sein, ohne eine Bedeutung zu haben, das ist schon beeindruckend. Die Filme würden ohne sie ganz genau so gut funktionieren, genauso gut könnte man auch die schöne bayerische Landschaft zeigen, wie das heute oft der Fall ist, wenn Sendezeit gefüllt werden muss.

Wer sich erinnern will, wer auf Zeitreise gehen möchte, der Kultursender 3sat hat den **Kommissar** Sonntag für Sonntag spät abends im Programm...

Man kann sich auch alte Ausgaben der **Tagesschau** ansehen, die Nachrichtensprecher, die Korrespondenten, die Politiker, eine Welt in Anzug und Krawatte, eine bedeutende Welt, der man nicht ansieht, dass über 50 Prozent der Menschen nicht nur in Deutschland, sondern weltweit Frauen sind. Auch und gerade für die Nachrichten galt: Männer handeln, Frauen kommen vor.

Heute sehen Nachrichten anders aus ... und trotzdem kommen Frauen nicht entsprechend vor, wie gerade eine Studie von Wissenschaftlerinnen der Universität Lübeck und der Freien Universität Berlin ergeben hat: In der politischen Berichterstattung der Medien kommt auf 4 Männer eine Frau – und dass es doch so viele sind, liegt vor allem an Angela Merkel...

Der Grund für die Vergabe der **allerersten Gurke** ist also immer noch aktuell. Denn auch heute noch wird gern in reinen Männerrunden über Gott und die Welt diskutiert, gerne auch über die Frau. Weil zu einer Diskussion über die Reform des Paragraphen 218 der Justizminister und ein Kardinal ins Studio eingeladen war, wo

sie das Thema fachkundig und erschöpfend mit einem Moderator erörterten, ging **1980 die erste Gurke an den WDR.**

Ich zitiere aus der Laudatio:

„Frei von aller bei diesem Thema zu befürchtenden Emotionalität verhandelten die drei älteren Herren mit der gebotenen Distanz und Nüchternheit ein Thema, das 17 Millionen Frauen bewegt. Man hob sich von „individualistischen, bürgerlichen Frauenrechtlerinnen“ ab, verlor sich nicht in Frauenschicksalen, sondern diskutierte Dunkelziffern, Rechtsgüter, „moralische Vorgänge“. Selbstkritisch vermerkten die Herren gegen Ende der Sendung sogar, „dass hier besonders Frauen zu reden“ hatten. Für diese frauenfreundliche Veranstaltung, exemplarisch für die Behandlung von Frauenthemen in der bundesrepublikanischen Medien-Landschaft, verleihen die Medienfrauen an Theo M. Loch und Johannes Kaul den Wanderpreis „Saure Gurke '80“.

Dass da etwas komplett schief gelaufen ist, wird vermutlich kaum jemand bestreiten – trotzdem läuft es auch heute oft nicht anders. **Anne Will**, zum Beispiel, hat im letzten Jahr eine Sendung über den neuen Streit um das **DDR-Erbe**, 20 Jahre nach dem Mauerfall, ausschließlich mit männlichen Experten bestritten, sogar der Gast auf dem Sofa war männlich ... **Sabine Christiansen** hat vor elf Jahren für ihre Sendung zum zehnjährigen Jubiläum des Mauerfalls eine Gurke für eine ähnliche Kombination bekommen – in ihrem Fall allerdings auch dafür, dass diese Sendung nur eine in einer langen Reihe mit einer ähnlichen Gästerauswahl war. Dafür wurde ihre Talkshow ein ganzes Jahr lang von den Bremer Kolleginnen Sonntag für Sonntag beobachtet und ausgewertet.

Christiansen hat damals auf die Verleihung geantwortet, dass sie nur Prominente aus der ersten Reihe nimmt und die Frauen meist in der zweiten Reihe zu finden seien. Wir hätten natürlich antworten können, dass wer immer dieselben Köpfe einlädt, mit verantwortlich ist dafür, dass Frauen in der zweiten Reihe bleiben und dass die Sendungen dadurch auch nicht unbedingt spannender werden sondern eher austauschbar ...

Anne Will dagegen hat auf unsere Kritik mit dem Hinweis reagiert, dass sie versucht, Expertinnen in ihre Runde zu holen. Dass sie aber oft scheitert, weil Frauen häufiger

absagen als Männer. Sie vermutet, dass Frauen weniger meinungsstark sind, weniger das Bedürfnis haben, ihre Meinung laut zu verkünden und auf ihr zu beharren, sondern eher an einem Ausgleich interessiert sind. Ich könnte mir auch vorstellen, dass Frauen sorgfältiger mit ihrer Zeit umgehen und sich genauer überlegen, ob sie wirklich ihren Sonntag Abend in einem Fernsehstudio verbringen wollen, in einer Runde, in der eh keiner dem anderen oder der anderen zuhört, Meinungsänderungen, Positionswechsel, Annäherungen also gar nicht zu erwarten sind...

Die nicht vorhandenen Frauen waren häufig der Grund für die Verleihung der Gurke – hier ein kurzer Überblick mit Zitaten aus den Laudationes:

2004 war der Gewinnerfilm ein Porträt der Schweiz mit dem Titel „**Alphorn und Bankgeheimnis**“. Den Machern war durchaus bewusst, dass sie die Frauen total ausgeklammert hatten, allerdings schien ihnen dies berechtigt. Sie hatten die damalige Außenministerin angefragt, die hatte abgesagt. In der ganzen Schweiz wussten sie von keiner anderen bedeutenden Frau, die in ihren Film gepasst hätte. Was uns das Formulieren einer Laudatio ungemein erleichtert hat:

Aus der Begründung:

„Thomas Hausner stellt in seinem 45 Minuten langen Film die Frage, wer ist der Schweizer und beantwortet sie kompetent mit Hilfe zahlreicher einheimischer Experten.

Gefragt werden:

Der Schreiner

Der Schokoladenproduzent

Der Bankier

Der Dadaist

Der Unternehmer

Der Professor

Der Fahrplanchef

Der Feuilletonchef

Der Publizist

Sein Ergebnis:

Die Schweiz - ein Volk - vier Sprachen - ein Geschlecht. Mit Fleiß und großer Ernsthaftigkeit und ohne Angst vor Scheuklappen präsentiert Thomas Hausner eine Schweiz ohne Frauen.

Was würde das Heidi dazu sagen?“

Tja, was wohl?

(Wenn man allerdings bedenkt, dass das Wahlrecht für Frauen in der Schweiz erst 1971 eingeführt wurde – zum Vergleich in Deutschland dürfen wir das immerhin schon seit 1918 – und wenn man sich dann noch erinnert, dass es bis 1990 dauerte bis die Frauen in allen Kantonen tatsächlich wählen durften, und dass es keine kleine Gruppe im Land war, die argumentierte, dass es doch ausreichend sei, wenn die Frauen indirekt wählten, nämlich über ihren Mann, der als Familienoberhaupt für sie mitbestimmen könne ... wenn man also das alles auch im Kopf hat, kann man vielleicht ein gewisses Verständnis für die Kollegen vom Bayerischen Rundfunk aufbringen, die Schweizer zeigten, und die Schweizerinnen mitmeinten)

Es war nicht das erste Mal, dass ein Film exemplarisch zeigte, wie das Verfangensein im MU – das ist die Abkürzung für männliches Universum, ein feministischer Begriff aus den 70er Jahren, der mir immer noch sehr passend scheint - den Blick verengt:

1998 etwa ging der Preis an eine **Reportage aus Afghanistan** von **Armin Paul Hampel** vom Mitteldeutschen Rundfunk.

Begründung:

„Armin Paul Hampel, unser Mann vor Ort, konnte uns nach den vielen Katastrophenberichten aus Afghanistan endlich zeigen, dass dort - dank Taliban und deutscher Experten - die Schornsteine wieder rauchen, Wasser durch die Leitungen fließt und es sogar wieder Strom gibt. Mann kann auf der Straße sein, am Tag und in der Nacht - wie ein deutscher Fachmann bestätigt.

„Den Menschen geht es gut', aber - wie geht es den Frauen? Sie bleiben im Film völlig unsichtbar. Die ‚Steinzeit-Theokratie der Mullahs', die ‚schlachterprobten Turbansoldaten' findet Armin Paul Hampel mehrfach der Erwähnung wert, die - dank der Taliban - völlig entrechteten Frauen nicht mal eines Halbsatzes. Afghanistans

Frauen sind aus dem öffentlichen Leben verschwunden und der Autor scheint sie nicht zu vermissen - ebenso wenig Redakteur und Moderator.

Die ‚Elenden des Krieges‘ in Afghanistan sind Männer, und denen hilft das Rote Kreuz. Und die Frauen? Siehe oben...“

Eine Sendung auszuzeichnen, in der Frauen nicht vorkommen, in der sie schlicht vergessen werden, das erschließt sich vermutlich ohne allzu langes Nachdenken.

Damit habe ich ein **wichtiges Kriterium** für die Verleihung unseres beliebten

Wanderpreises genannt. Bevor ich von weiteren Gewinnern und weiteren

Fehlleistungen erzähle, erst mal mehr zu den **abwesenden, den fehlenden Frauen:**

Beim Betrachten solcher Programme fragen wir uns, welche der folgenden Kriterien zutreffen:

- sie erscheinen nur marginal, gemessen am Thema + der gesellschaftlichen Realität
- sie sind als Statistinnen im Bild zu sehen, dürfen aber nicht reden
- sie kommen auch im Text nicht vor
- ihre Abwesenheit wird nicht thematisiert
- geschlechter-demokratische Aspekte werden ausgeblendet

Um beim gerade genannten Beispiel zu bleiben, in dem Weltspiegelstück durften sie durchs Bild huschen, aber ihre Abwesenheit konnte nicht thematisiert werden, weil sie den Machern nicht auffiel.

Ein weiteres Kriterium heißt:

Frauen werden über ihren Körper definiert:

- Indem er, gemessen an vermeintlichen Idealen, als defizitär behandelt wird
- das Äußere von Frauen wird gegen sie verwendet
- Sex-sells wird als Marketinginstrument eingesetzt

Das war 2006 der Fall, in „**Die große Show der Naturwunder**“ mit Ranga Jogeshwar und Frank Elstner. Ungeniert wurden Frauenkörper instrumentalisiert, um wissenschaftliche Phänomene zu erklären:

Ein Ausschnitt aus unserer Preis-Begründung:

„Zur besten Sendezeit präsentieren zwei bedeutende Köpfe - Frank Elstner und Ranga Yogeshwar - Wunder der Natur. Die Zuschauerin registriert beglückt, was sich an Frauenkörpern alles erklären lässt - wenn sie spärlich bekleidet sind oder in der Badewanne sitzen: die Kälteunempfindlichkeit des Eisbären ebenso wie die besonderen Selbstreinigungskräfte des Lotusblattes. Kein Wunder – sind doch Frauen auch „Naturwunder“, wie Frank Elstner treffend formuliert. Noch 2006 gilt die Gleichung: Mann gleich Verstand, Frau gleich Natur – vor allem im Schaumbad. So macht Wissenschaft Spaß!“

Offiziell haben weder Frank Elstner noch Ranga Yogeshwar auf die Verleihung reagiert und angeblich – das hab ich nur gehört – ignoriert Yogeshwar Fragen nach der Gurke komplett, die hört er gar nicht. Aber immerhin, die nächsten Shows sahen anders aus, badende Jungfrauen oder schwarz bzw weiß eingefärbte weibliche Zwillinge kamen nicht mehr vor.

In diese Kategorie gehören auch offen sexistische Sprüche, wie sie in den so beliebten Kochshows an der Tagesordnung sind – weshalb **„Lafer, Lichter, lecker“** 2007 prämiert wurden, für eine – Zitat:

„Appetit anregende Einladung in die Küche, wo die beiden Herren in den besten Jahren ihre Kunst zelebrieren. Da werden aus weiblichen Gästen schon mal "Täubchen an seiner Seite" oder "nougatgefüllte Marzipanpralinen auf zwei Beinen". Und Hühnerbrüstchen bekommen eine ganz neue Bedeutung. Der Stammtisch mit seiner klaren Rollenzuteilung hat ein neues Zuhause in der Küche gefunden. Der Zuschauerin aber liegt die kalorienreiche Nachmittagsunterhaltung schwer im Magen.“

Als Reaktion auf die Verleihung haben die Herren übrigens einen eigenen Preis kreiert, die goldene Korinthe. In der Sendung nach der Verleihung der Gurke trugen sie zur Feier des Tages Kochschürzen, liebevoll mit Gurken bestickt, und wenn sie nicht vom Kochen redeten, dann redeten sie von der Gurke. Mit der wir offenbar einen – ihren - Nerv getroffen hatten. Und obwohl sie sich völlig zu Unrecht ausgezeichnet fühlten, wollten sie dann – nach einem Jahr – die Gurke nicht mehr hergeben. Nur persönlich wollten sie sie überreichen – wir sollten kommen und sie

holen, und die Korinthe dazu. Was wir nicht getan haben. Denn inzwischen sind wir aus Erfahrung klug geworden und haben den Preis in doppelter Ausführung! So dass, wenn einer sie wirklich nicht mehr hergibt, ein Ersatz vorhanden ist.

Kurzer Exkurs zum Aussehen der Gurke:

Die war in ihren Anfängen wirklich nicht schön. Es war einfach eine Gurke, umhüllt von Plexiglas. Was ihr nicht bekommen ist, sie schimmelte und schwand. Die zweite war deshalb auf Dauer angelegt. Ein grau-grüner Betonsockel, aus dem eine noppige Gurke ragte, auf dem Sockel die Inschrift „Saure Gurke“. Schwer war das Teil, das weiß ich nur zu genau, denn der Bayerische Rundfunk hat den Preis oft genug erhalten, und ich hab ihn oft genug entweder nach München geschleppt oder von München zum nächsten Treffen. Aber auch diese Gurke kam uns abhanden. Ein Preisträger wollte sie erst nicht und behauptete dann, sie sei irgendwie aus seinem Büro verschwunden. Wieder aufgetaucht ist sie vor ein paar Jahren im Haus der Deutschen Geschichte in Bonn, wo sie noch immer zu bewundern ist, falls sie nicht gerade ins Depot verräumt wurde.

Inzwischen also die dritte Gurke, die doppelte Gurke, von einer Töpferin aus Potsdam. Formschön und auch schön in der Farbe – mittelblau, hellgrün - und vor allem Dingen sehr viel leichter als das Betonteil.

Zurück zu den Gründen für eine Verleihung, ein wesentliches Kriterium gibt es noch:

Überidealisierte Rollenmodelle

— Rollenstereotype werden „wiederbelebt“, weitergereicht oder verstärkt

Das ist im Moment mein – salopp gesagt – Lieblingskriterium, ein stark wachsendes Segment. So ziemlich alle DEGETO-Filme fallen in diese Kategorie. Zu finden jeden Freitag in der ARD um 20.15 – und leider nicht mehr nur da. Der langjährige Programmchef der ARD, **Günter Struve** hat ihnen das Adjektiv „**frauenaffin**“ verliehen. Und ist heute noch der Ansicht, dass er mit diesen „modernen Märchen“, wie er sie nannte, den Frauen ein schönes Geschenk gemacht hat. Und ganz Unrecht hat er damit offenbar nicht – was die guten Quoten zeigen, weshalb die DEGETO ja auch immer mehr Sendezeit füllen darf. Wer um 20.15 nach der Tagesschau nicht rasch genug um- oder ausschaltet, ist deshalb immer öfter mit hochgradig flexiblen, belastbaren, noch im hohen Alter neugierigen und

kämpferischen Frauen konfrontiert. Das sind alles wunderbare Eigenschaften, keine Frage. Und doch frage ich mich, fragen wir uns, sind das wirklich die Frauenbilder, die wir brauchen? Frau kann alles, macht alles, schließlich ist sie gut ausgebildet, praktisch und erfindungsreich – sie kann sich, sie wird sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen ... wenn ich freitags vor dem Fernseher sitze und das sehe, schwanke ich regelmäßig zwischen Wut und Depression. Geben sich all die, die es nicht so wunderbar hinbekommen, die Schuld, dass sie es nicht hinbekommen? Oder verlangen sie nicht mehr, als einmal in der Woche träumen zu dürfen von einem anderen Leben, wo man vom falschen Mann schwanger wird, den Job verliert, dann aber den richtigen Mann trifft, der das Kind wie sein eigenes akzeptiert? Wo man Gefühle nicht unterdrücken muss, weil das krank machen kann, und deshalb mit dem Stöckelschuh das Auto des fiesen Konkurrenten demolieren darf, einen unbeteiligten Zeugen ohrfeigen kann und dann mit diesem in eine glückliche Zukunft startet.

Vor langer Zeit hieß es mal, Frauen seien das friedliche Geschlecht – inzwischen scheint sich viel Wut angestaut zu haben, die raus muss. Sogar in den DEGETO-Märchen.

Günter Struve, der im November 2008 in den verdienten Ruhestand gegangen ist, hat für die Etablierung dieses Formats die wohl verdiente Gurke bekommen. Er war übrigens der Erste, der behauptet hat, er freue sich über die Auszeichnung – nur fotografieren lassen wollte er sich nicht so gern mit der Gurke. Das Foto wurde nur für den internen Gebrauch freigegeben...

Die Klischees dieser DEGETO-Märchen sind nicht schwer zu entdecken - schwieriger wird es, wenn erst **der zweite Blick** zeigt, worum es eigentlich geht, welches Frauenbild gezeigt wird: Eine Hysterikerin inmitten nach Fernsehlogik vernünftig handelnder Frauen – das ist kein Problem. Ein ganzer Tatort, in dem alle handelnden Frauen inkompetent, bössartig, arrogant und / oder kaltschnäuzig sind, dagegen schon. Weshalb 1997 der Tatort mit dem Titel „**Alptraum**“ die Gurke bekam.

Ein Auszug aus der Begründung:

„Alle Chefsessel von Frauen besetzt - ein Traum? Drehbuchautor, Regisseur und Redakteurin ist es gelungen, ein Millionenpublikum zur Hauptsendezeit mit Frauen in Top-Positionen zu ködern: Die Hauptkommissarin, die Oberstaatsanwältin, die Intendantin werden dann jedoch nach allen Regeln der Kunst demontiert.

Wir lernen in 90 langen Minuten der Suche nach dem Frauenmörder, dass solche Frauen ausnahmslos inkompetent sind, kaltschnäuzig und arrogant, geplagt von sexuellen Nöten.

Merke: Erfolgreiche Frauen werden nicht geliebt. Sinnliche Frauen fangen keine Verbrecher. Frauen, die beim Aufstieg die Weiblichkeit verlieren, müssen sterben. Und wer es immer noch nicht weiß: Schuld ist letztendlich wieder mal die Mutter des Täters, die berufstätig war und Frauen liebte.

Ein Tatort-Alptraum, der auf zynische Weise überkommene Weiblichkeitsstereotypen vermittelt.“

Auch im vergangenen Jahr wurde ein „Tatort“ ausgezeichnet, was auch daran liegen könnte, dass der Krimi am Sonntagabend eine große Fangemeinde hat, die Woche für Woche schaut. Da bleibt nichts unbemerkt – wie vielleicht bei anderen Fernsehserien schon mal, bei denen man eher widerwillig vor dem Fernseher sitzt. 2009 also wurde „Architektur eines Todes“ prämiert:

Aus der Begründung:

„Das wollen wir sehen – Sofias Welt: eine international erfolgreiche Frau, die ganz in ihrer Arbeit aufgeht, bestens vernetzt mit anderen erfolgreichen Frauen, mit einer schönen Geliebten und einem Rücken freihaltenden Ehemann samt wohlgeratener Kinder. Bevor uns nun aber der Neid packt und alle hoch hinaus wollen, erkennen wir: Sofia eignet sich nicht als Rollenmodell. Nach 90 Minuten ist die Geliebte tot, der Mann ein Mörder, die Kinder verstört.

Wieder einmal konfrontiert uns der „Tatort“ spannend, unterhaltend und aktuell mit gesellschaftlicher Realität!“

Bei Filmen wie dem Tatort im vergangenen Jahr ist die Diskussion am längsten und am heftigsten. Und da ist es auch gut, dass die Gruppe immer wieder bunt gemischt ist, dass sich die Erfahrung der **langjährigen Mitglieder** und die **Sehgewohnheiten** der Jüngeren manchmal diametral entgegenstehen: Wenn die einen lustig finden, worüber die anderen gar nicht lachen können. Wenn die **Jüngeren** argumentieren,

eine Aneinanderreihung von Klischees könne man sowieso nicht ernst nehmen. Das entlarve sich selbst. Und die Älteren sagen, dass sich Klischees fest setzen, einprägen. Eine immer wieder spannende Diskussion. Und eine Frage, auf die es keine überzeugende Antwort gibt.

Entlarvt sich schlechtes Fernsehen selbst oder gewöhnt man sich daran, so dass es gar nicht mehr auffällt?

Ich hoffe, dass es sich entlarvt, aber sicher bin ich nicht, schließlich habe ich auch an mir einen gewissen Gewöhnungseffekt festgestellt: Manches, über das ich mich früher mächtig aufgeregt hätte, entlockt mir kaum mehr ein Schulterzucken. Dann denke ich, das ist doch zu blöd, als dass ich mich aufrege. Und frage mich gleichzeitig, müsste ich mich nicht doch aufregen? Diese Filme, dieses Programm haben Risiken und Nebenwirkungen, prägen vielleicht doch unbewusst Sichtweisen – aber sich ständig aufregen ist auch nicht gesund und gar nicht mehr fernsehen, um die Gesundheit zu schützen, ist auch nicht gut, solange ich in der Jury der Sauren Gurke sitze... Ein unlösbares Dilemma.

Eine kurze Anmerkung zur Arbeit der Jury –

Die Gruppe ist prinzipiell offen – es kann also jede Frau teilnehmen, die sich beim Herbsttreffen angemeldet hat. Allerdings hat sich über die Jahre ein fester Kern gebildet, der sich im Notfall – wenn sich abzeichnet, dass es zuviel Material gibt – auch unter des Jahres trifft, um eine Vorauswahl zu treffen.

Einreichen kann jeder, jede, die sich über ein Programm, eine Sendung der Öffentlich-Rechtlichen geärgert hat, mit möglichst genauen Angaben über Sendedatum, Sendezeit und vielleicht auch darüber, was den Ärger verursacht hat – wir haben eine Seite: www.saure-gurke.info

Und eingereicht werden kann wirklich alles: Talkshows, Fernsehspiele, Tatorte und Wissensquizzes, Magazinbeiträge, Moderationen, Sportschau und Olympia-berichterstattung

Beim Sichten der eingereichten Werke stellen wir immer wieder fest: das sind **keine bewussten Provokationen** – nur Harald Schmidt, der die Gurke offenbar zu gerne hätte, leistet sich immer mal wieder einen Regelverstoß. Aber provozieren lassen wir uns nicht, das interessiert uns nur am Rande. Preiswürdig sind nur **unbewusste Fehlleistungen**. Dass wir richtig entschieden haben, merken wir an den Reaktionen:

wenn Preisträger argumentieren, dass sie das so nicht gemeint hätten, dass wir etwas missverstanden hätten – oder – dass wir einfach zu humorlos seien, als Feministinnen, um den subtilen Witz der Sache zu erkennen.

Auf jeden Fall schärft die Teilnahme an der Jury den Blick - ist Aufforderung, genauer hinzusehen, sich genauer zu überlegen, was da wie erzählt wird.

Und für die Programm-Verantwortlichen bei den Öffentlich Rechtlichen Rundfunkanstalten ist die Gurke zumindest eine Erinnerung, dass es Zuschauerinnen gibt, die ein anderes Programm wollen. Denn die Verleihung wird wahrgenommen.

Inzwischen ist die Gurke tatsächlich berühmt.

Wie ist das passiert? Wie ist aus dem ironischen Preis einer völlig unbekanntem Gruppe eine relativ bekannte Auszeichnung geworden? Deren Verleihung Jahr um Jahr gemeldet wird, nicht groß, aber immerhin? Und das, obwohl Ironie im Mediengeschäft eigentlich gar nicht geht. Denn Ironie – das ist ein eherner Journalisten-Grundsatz, der in der Ausbildung ganz am Anfang gelehrt wird – Ironie wird nicht verstanden, ist missverständlich.

Sicher, wir haben einiges zur Etablierung unseres Preises unternommen: wir haben dafür gesorgt, dass unsere Häuser – auch wenn sie selbst ausgezeichnet wurden - darüber berichtet haben, wir haben Pressekonferenzen zum Tagungs-Ende veranstaltet, wir haben die Laudationes an die Nachrichtenagenturen gefaxt, später gemailt – trotzdem, das tun viele Organisationen und nicht alle, die nie Gehör finden, haben tatsächlich nichts zu sagen.

Eine schlüssige Erklärung habe ich nicht. Es könnte sein, dass uns die Zeit geholfen hat. Ehrfurcht vor dem Alter: dreißig Jahre Saure Gurke! Es könnte auch sein, dass Ironie in diesen ernsthaften Zeiten gerade geschätzt wird. Und vielleicht missfällt, was uns missfällt, auch anderen, vielleicht spiegelt sich in unserem Urteil die Einschätzung einer qualifizierten Minderheit – nie haben wir so viel positive Presse gehabt wie nach dem Preis für Struve und unserem Lob für die DEGETO-Märchen! Aber das sind Vermutungen, mehr nicht.

Es könnte auch an den berühmten Preisträgern liegen, zu denen zum Beispiel eine ganze Reihe von Intendanten zählen:

Peter Voss etwa, der zum Zeitpunkt der Verleihung allerdings noch im ZDF moderierte, oder **Fritz Pleitgen**. Der wurde 1995 für einen Presseclub zur UN-Frauenkonferenz in Peking ausgezeichnet - für seine Verdienste um den väterlichen Journalismus. Das hat er uns so übel genommen, dass er die Gurke nicht angenommen hat.

Auch **Klaus Bresser**, der ehemalige ZDF-Chefredakteur, wurde aus diesem Grund geehrt, und zwar für seine Moderation der **Verleihung des Hans-Joachim-Friedrichs-Preises** im Oktober 2000 an Gabi Bauer, Maybritt Illner und Sandra Maischberger.

(Sein Verhalten hat uns so geärgert, dass unsere Laudatio außergewöhnlich lang war, weshalb sie kaum irgendwo abgedruckt war, weshalb ich sie hier jetzt unbedingt vorlesen möchte)

„Ihm ist es gelungen, in seiner Moderation kunstvoll jeden Hinweis auf professionelle Qualifikation und Leistungen der Journalistinnen auszusparen.

Bei **Gabi Bauer** (ARD-Tagesthemen) drängte sich ihm stattdessen zuallererst die Frage auf, ob die Moderatorin nicht überschätzt werde. **Maybritt Illner** (Berlin Mitte, ZDF) führte er mit dem Hinweis ein: „jung, Frau, DDR – mehr geht ja fast nicht“.

Klaus Bresser stellte die Fragen von gestern – glücklicherweise antworteten ihm Frauen von heute. Selbst hilfreiche Hinweise seiner Gäste ließ er unbeachtet.

Bresser: „Das ist jetzt eine Frage, die man Männern nicht stellen würde.“ – **Sandra Maischberger** (ntv): „Dann stellen Sie sie doch nicht.“

Der erfahrene Hierarch offenbarte außerdem eine eingeschränkte Wahrnehmung der Medienwirklichkeit. „Bei Frauen im Fernsehen geht es überhaupt sehr schnell.“

Väterlich wohlwollend befand er immerhin Frauen als Interviewerinnen für geeignet: „sie sind neugierig, einfühlsam, nachfassend“. Seine Moderation ließ all das vermissen. Angesichts von Journalistinnen, die in ihren Sendungen eigene Gedanken formulieren, verließ ihn die Geduld. Selten durften die Preisträgerinnen einmal ausreden. Seine althergebrachte Herrenart, über Leistungen von Frauen schlicht hinwegzugehen, stellte er selbst bei der Journalistinnen-Ehrung zur Schau. Das ist preiswürdig!“

Weil die Gurke inzwischen so bekannt ist, gibt es schon regelrechte **Bewerbungen**:

Harald Schmidt habe ich bereits erwähnt ... auch **Waldemar Hartmann** bemüht sich sehr. Er hat es 2006 immerhin schon zu einer lobenden Erwähnung gebracht – für seine Bemühungen um die Konservierung des Stammtisches mit seinem „Waldis WM-Club“

Der dritte im Bunde derer, die es offenbar darauf anlegen, die Gurke zu bekommen, ist **Thomas Gottschalk**. Sein Umgang mit weiblichen Gästen, dieses Tätscheln, Betatschen, das wirkt fast wie ein Appell „gebt mir endlich die Gurke, dass das Warten vorbei ist“.

Das könnte Ende Oktober der Fall sein, wenn wir in Köln den neuen Preisträger - oder die neue Preisträgerin - küren. Es muss aber nicht – denn auch in diesem Jahr hat er starke Mitbewerber bzw Konkurrenten. Klar ist – wir werden viel zu tun haben, schon jetzt sind zahlreiche Sendungen unterschiedlicher Länge nominiert, und nach der Sommerpause mit ihren Wiederholungen kann noch Einiges dazu kommen. Denn auch im Jahr 2010 werden Frauen andere Fragen gestellt als Männern – immer wieder zu beobachten im Fall der Bundeskanzlerin. Aber auch wer den Umgang der Medien mit Arbeitsministerin von der Leyen und mit Verteidigungsminister zu Guttenberg vergleicht, wird Interessantes feststellen...

Auch 2010 wird über viele Themen ohne weibliche Beteiligung verhandelt – nicht nur über DDR-Geschichte, auch über Popmusik oder Präimplantationsdiagnostik. Und die Anzüglichkeiten in Kochsendungen haben auch nicht aufgehört – weshalb ich dafür werbe, sie nicht mehr einzuschalten. Nichts wirkt so erzieherisch wie eine sinkende Einschaltquote, hab ich mir sagen lassen...

Warum aber ist **Frauenfeindlichkeit im Öffentlich Rechtlichen Fernsehen** keine Sache der Vergangenheit?

Vielleicht weil Programm immer noch überwiegend von Männern geplant wird, die die Regeln aufstellen, den Ton vorgeben? Weil die in Entscheidungspositionen noch immer nicht sehr zahlreichen Frauen sich anpassen? Wir wissen ja, erst wenn ein Drittel der Beschäftigten in einem gewissen Bereich weiblich ist, ändert sich der Tonfall, ändern sich auch die Verhaltensmuster.

Mir scheint, auch im Jahr 2010 ist der Blick der Programmverantwortlichen männlich geprägt - gefangen im MU – dem „männlichen Universum“ – ohne Vorstellung davon,

dass es andere Universen gibt. Zu ihrer Ehrenrettung lässt sich nur sagen, dass die Öffentlich-Rechtlichen die Exzesse vermeiden, die im kommerziellen Fernsehen üblich sind. Nähmen wir die Kommerziellen mit hinein, kämen wir aus dem Sichten nicht mehr heraus und die Öffentlich-Rechtlichen hätten keine Chance zu gewinnen. Nein - die Gurke ist ausdrücklich den Öffentlich Rechtlichen Sendern vorbehalten. Nur ARD, ZDF, ORF Produkte werden von uns prämiert.

Kritische Programmebeobachtung – soviel ist klar - tut weiter Not. Noch ist die Gurke nicht überflüssig – auch wenn ich mir das manchmal wünschen würde.

Ich danke für Ihr Interesse.